

---

Wolf-Rüdiger Dähnrich

## Eine Hand wäscht die andere?

Lobbyismus in der Jugendsozialarbeit  
als innovative Form partizipations-  
orientierter Kommunikation



WAXMANN



Wolf-Rüdiger Dährich

# Eine Hand wäscht die andere?

Lobbyismus in der Jugendsozialarbeit als innovative Form  
partizipationsorientierter Kommunikation



Waxmann 2019  
Münster • New York

Der vorliegenden Publikation liegt die 2017 an der Fakultät für Bildungswissenschaften der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck approbierte Dissertation „Eine Hand wäscht die andere? Praxis und Zukunft von Lobbyismus im Management von Jugendsozialarbeit als Form partizipationsorientierter Kommunikation“ zugrunde.

### **Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

### **Internationale Hochschulschriften, Band 660**

Die Reihe für Habilitationen und sehr gute und ausgezeichnete Dissertationen

Print-ISBN 978-3-8309-3944-3

E-Book-ISBN 978-8309-8944-8

© Waxmann Verlag GmbH, 2019  
Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

[www.waxmann.com](http://www.waxmann.com)  
[info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com)

Umschlaggestaltung: Anne Breitenbach, Münster  
Titelbild: Angelo Zeyss, Schneizdreuth/Bad Reichenhall  
Satz: MTS. Satz & Layout, Münster  
Druck: CPI Books GmbH, Leck

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,  
säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.  
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

# Danksagung

Danken möchte ich allen, die mir geholfen haben, dieses Projekt „Dissertation“ in die Tat umzusetzen, insbesondere Herrn Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Josef Christian Aigner und Herrn Univ.-Prof. Dr. Reinhold Popp, für die Übernahme und Betreuung meiner thematischen Fragestellung sowie ihre vielen wertvollen Anregungen und Hinweise, meiner Frau Heidi, meinem Sohn Moritz mit Talitha Becker, meiner Schwester Britta, Hanna, Ursula Bleeck-Dähnrich, Dres. Ilse u. Julius Hanak, Dr. Werner Hanak und Mag. Roland Hanak für ihre moralische Begleitung, meinem Doktoratskollegen Mag. Dr. Gustav Holzner für seine großartige, unermüdliche und immer zuverlässige Unterstützung, seine konstruktiven Gespräche und seine Hilfsbereitschaft, meinem Arbeitgeber, dem Katholischen Jugendsozialwerk München e.V. für seine Förderung, meinem Freund Dipl.-Soz.Päd.(FH) Ludwig Waldleitner, Michael Kroll M.A. (Landescaritasverband Bayern), Dipl.-Soz.Päd.(FH) José Torrejón, Mag. Manfred Schinagl, Rektor a.D. Manfred Huber, Dipl.-Soz.Päd.(FH) Hans Obermeier, Familie Heigl, Hochalmbauern in Lunz am See, Kerstin Sedlmaier-Daubner, maître en droit, Angelo Zeyss B.A., Andrea u. Wolfgang Seifert, Klaus Gottschalk (Agentur für Arbeit Traunstein), Michael Lardy, Matthias Schmid M.A., Dipl.-Soz.Päd.(FH) Wolfram Heilig, Dipl.-Soz.Päd.(FH) Katrin Klotz und Marina Bakota, Podstrana bei Split/Kroatien.

Ich widme diese Arbeit meiner Familie



# Inhalt

<b>Einleitung</b> . . . . .	9
<b>1. Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit</b> . . . . .	13
1.1 Soziale Arbeit . . . . .	13
1.2 Jugendsozialarbeit . . . . .	18
1.2.1 Jugendmigrationsarbeit als Handlungsfeld der Jugendsozialarbeit . . . . .	27
1.2.2 Jugendwohnen als Form von Jugendsozialarbeit für Jugendliche mit Migrationshintergrund . . . . .	43
1.3 Management in der Sozialen Arbeit bzw. Jugendsozialarbeit . . . . .	62
1.4 Partizipationsorientierte Kommunikation im Management der Sozialen Arbeit bzw. Jugendsozialarbeit . . . . .	70
<b>2. Soziale Öffentlichkeitsarbeit und Lobbyismus in der Sozialen Arbeit bzw. Jugendsozialarbeit</b> . . . . .	72
2.1 Soziale Öffentlichkeitsarbeit . . . . .	72
2.2 Lobbyismus als Kommunikationsform in der Sozialen Arbeit und Jugendsozialarbeit . . . . .	78
2.3 Qualitative Inhaltsanalyse der Experteninterviews – in Korrelation zu Praxis und Zukunft von Lobbyismus im Management der Jugendsozialarbeit . . . . .	94
2.3.1 Erhebungssituationen der Experteninterviews mit den Befragten B1 – B10 . . . . .	96
2.3.2 Summaries der Experteninterviews (B1 – B10) . . . . .	98
2.3.3 Codes und Codierung der Experteninterviews . . . . .	101
2.3.4 Codes und Codierungen (Definitionen, Anwendung, Textbeispiele) der Experteninterviews B1 – B10 . . . . .	102
2.3.5 Kreuztabellenanalyse der Codes . . . . .	121
2.3.6 Analyse von Worthäufigkeiten . . . . .	125
2.3.7 Kommunikationskategorien des Sozialmanagements . . . . .	128
2.3.8 Kommunikationskategorien der Jugendsozialarbeit . . . . .	142
2.3.9 Kommunikationskategorien des Soziallobbyismus . . . . .	156

<b>3. Zukunft von Kommunikation im Sozialmanagement von Jugendsozialarbeit</b> . . . . .	185
3.1 Zukunftsorientiertes Sozialmanagement von Jugendsozialarbeit . . . . .	185
3.2 Zukunftsorientierter Soziallobbyismus von Jugendsozialarbeit . . . . .	193
<b>4. Resümee</b> . . . . .	196
<b>Literaturverzeichnis</b> . . . . .	198

Der Anhang ist unter dem Link [www.waxmann.com/buch3944](http://www.waxmann.com/buch3944) verfügbar.

# Einleitung

Lobbyismus<sup>1</sup> in der Sozialen Arbeit? Ist er nicht eine Form von Kommunikation in der Leitung von sozialbetrieblichen Unternehmen, Vereinen und Wohlfahrtsverbänden, die als solche wegen seiner ethisch pejorativen Konnotationen von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern begrifflich gemieden und im besten Fall epigonenhaft praktiziert zu werden scheint?

In seinem üblicherweise wirtschaftsorientierten Phänotyp stellt Lobbyismus jedenfalls eine oft und kontrovers diskutierte interessengeleitete Handlungsform der Unternehmenskommunikation „hinter den Kulissen“ der allgemeinen Öffentlichkeit dar, dem ein stereotypisiertes Negativimage anhaftet. Dabei wird Lobbyismus als kaschierte Form von Öffentlichkeitsarbeit mit dem Ziel verfolgt, den Umsatz und den Gewinn eines Wirtschaftsbetriebes durch eine neoliberale Einflussnahme auf politische Entscheidungsträger und Eliten auf lokaler, regionaler oder landesweiter Ebene zu optimieren, wofür von den angesprochenen Politikern in der Regel Gegenleistungen erwartet werden, die sich positiv auf das Betriebsergebnis auswirken sollen. Oft steht dabei im öffentlichen Diskurs des Wirtschaftslobbyismus auch der stillschweigende oder offene Vorwurf der justiziablen Vorteilsnahme im Raum.

Der eigentliche Entscheidungsprozess, auf den sich jede Art von Lobbying, auch das Soziallobbying bezieht, läuft in verschiedenen Zyklen ab, die aus Vorbereitungs-, Entscheidungs- und Umsetzungsphasen bestehen und auf die Akteurinnen und Akteure dieser professionellen Politikberatung durch Strategien in gefestigten Policy-Netzwerken einzuwirken suchen, die nach gängiger Definition der Betriebswirtschaftslehre beschrieben wird als

„Einflussnahme organisierter Interessengruppen (z.B. Verbände, Vereine, Nichtregierungsorganisationen) auf Exekutive und Legislative, bspw. in der Form von Anschreiben, Telefonaten, Anhörungen, Vorlagen, Berichten, Studien usw. Gegenleistungen der Interessengruppen an die Politiker können spezifische Informationen, Spenden etc. sein. Lobbyismus kann sich auch in der Androhung von politischem Druck (Streik, Lieferboykott, Abbau von Arbeitsplätzen) äußern.“ (Schöbel 2013, Lobbyismus, in: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/11056/lobbyismus-v10.html>)

---

1 „Dieses Wort stand 1967 erstmals im Rechtschreibduden.“ <http://www.duden.de/rechtschreibung/Lobbyismus> 02.02.16 16:46. „Synonyme: Beeinflussung, Manipulation“: ebd.

Ob und wie Lobbying als Soziallobbyismus für die betriebliche bzw. managerielle Kommunikation der Sozialen Arbeit bzw. ihren Handlungsfeldern der Jugendsozialarbeit adaptiert werden könnte, ist Gegenstand dieser Untersuchung.

## Forschungsstand

Nach Leif (2006, S. 12) ist „Lobbying die Beeinflussung der Regierung durch bestimmte Methoden [...], mit dem Ziel, die Anliegen von Interessengruppen möglichst umfassend bei politischen Entscheidungen durchzusetzen.“ Das Phänomen des Lobbyismus und die damit implizierten Problemstellungen der Politikberatung und Einflussnahme auf Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft manifestiert sich in den letzten Jahren immer häufiger in der einschlägigen Fachliteratur von Politologie, Soziologie und Kommunikationswissenschaften, zu einem größerem Maße jedoch in teilweise skandalisierenden populärwissenschaftlichen Darstellungen von Lobbyismus als einer mutmaßlich dubiosen, intransparenten Hinterzimmerpolitik: „Es gibt Schränke voller Lobbyismusliteratur“ (Alemann, Eckert 2006, S. 4).

Unter dem Stichwort „Lobbyismus“ finden sich aktuell 517 Titel im gesamten Bestand der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) in Leipzig und Frankfurt am Main. Es fällt auf, dass bis in die jüngste Zeit kaum wissenschaftliche Analysen des Lobbyismus<sup>2</sup> präsentiert werden, denen nicht ein erwartbares pejoratives Junktim zu Lobbyaktivitäten aus der Industrie (Rüstung, Automobile, Pharma- und Energiebranche u.a.) anhaftet.

„Lobbying stellt damit in jeder Demokratie eine Herausforderung dar, weil jede Demokratie den Anspruch hat, größtmögliche Transparenz über das Handeln der Regierung zu schaffen und Machtstrukturen sichtbar werden zu lassen. Gerade weil niemand der an Lobbyprozessen Beteiligten an Öffentlichkeit interessiert ist, entsteht der Eindruck einer heimlichen Macht starker ökonomischer Interessengruppen und eines erheblichen Einflusses solcher Gruppen auf politische Entscheidungen“ (Leif/Speth 2006, S. 15).

Untersuchungen von Lobbyaktivitäten rund um die deutsche oder österreichische Legislative, Exekutive oder Judikative finden kaum Niederschlag mit Ausnahme der Verbändeforschung in der Fachliteratur. In Fachzeitschriften der Soziologie, Politik-, Wirtschafts-, und Kommunikationswissenschaften ist Lobbyismus ein eher randständiges Thema, dabei besonders in den Sozialwis-

---

2 S.a. lt. Katalog der DNB die aktuell neueste Hochschulschrift: Öffner, Andreas, 2015: Die Macht der Interessen: Die deutsche Automobilindustrie in der Europäischen Union. Univ.-Diss., Potsdam.

senschaften. Die Verbände- und Policy-Forschung (Alemann 1987, Sebald 1997, Leif/Speth 2007) widmet sich dem Lobbyismus als einem ausdifferenzierten System gezielter Einflussnahme in Form von Politikberatung durch geschulte Akteurinnen und Akteure bisher nur in geringem Umfang. Lobbying durch Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und Vertreter sog. schwacher Interessen steht dabei ebenso wenig im Fokus der einschlägigen Fachliteratur.

Die Erforschung von Lobbyismus im Bereich der Sozialen Arbeit steht noch am Anfang, wobei der advokatorische Aspekt im Sinne eines Soziallobbyings und einer Sozialen Öffentlichkeitsarbeit erst seit kurzem im Fokus von Sozial- und Politikwissenschaften (Benz/Rieger 2014, S. 343) steht:

„[...] eine pragmatische, interessengeleitete Politikberatung [...] kann sich nicht auf die wissenschaftliche Güte ihrer Expertisen beschränken, sondern muss Akzeptanz- und Durchsetzungsprobleme in Gesellschaft und Politik mit reflektieren.“

Alle Methoden und Interventionen weisen auf diesen sozialanwaltlichen Impetus hin, dem neueste wissenschaftliche Untersuchungen ihr Hauptaugenmerk widmen. Die Entwicklung eines aufgeklärten Lobbyismus in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit, eines „Soziallobbying[s] als methodisches Handeln“ (Benz/Rieger 2014, S. 339), den nicht der pejorativ besetzte Hautgout einer manipulativen, eigennützigen Einflussnahme auf Akteure in Politik und Wirtschaft begleitet, steht dabei im Mittelpunkt neuester einschlägiger Forschung (Benz/Rieger 2014, S. 339):

„Aufgabe der sozialwissenschaftlichen Forschung wird es sein, die Veränderungen in der Praxis der Interessenvertretung zur Kenntnis zu nehmen und genauer zu untersuchen. Das naive Verhältnis zum Thema Lobbying, das immer noch anzutreffen ist, muss überwunden werden. Das moderne Lobbying ist längst in der Wissensgesellschaft angekommen. Information wird zum entscheidenden Rohstoff. Es geht um die Qualität der Informationen, nicht mehr um deren pure Quantität.“

Ziel dieser Untersuchung im Rahmen einer Dissertation ist es dabei, der Frage nachzugehen, ob und wie Soziallobbyismus als partizipationsorientierte Form von Kommunikation im Management von Sozialverbänden und Sozialbetrieben zu einer möglichst zukunftsfesten, sozialarbeiterisch praxistauglichen Methode „im Spannungsviereck von fachlicher Expertise, berufspolitischen Interessen, öffentlichem Auftrag und advokatorisch zu vertretenden Klienteninteressen“ (Leif 2003, S. 26) entwickelt werden kann.

## Forschungsfrage

Kann Soziallobbyismus in der Jugendsozialarbeit durch eine ethisch vertretbare Professionalisierung zu einer zukunftsfähigen, partizipationsorientierten und wirkmächtigen Form von Kommunikation des Sozialmanagements und dessen Mitarbeiterschaft zugunsten ihrer Klientel entwickelt werden?

Dabei soll untersucht werden, wie das Management bei dieser Fragestellung seine inner- und außerbetriebliche Kommunikation mit seiner Mitarbeiterschaft so ausrichten könnte, dass diese bereits an der (kritischen) Analyse, Entwicklung und Gestaltung von unternehmerischen Handlungsoptionen und -zielen kooperativ beteiligt werden: Es soll dabei der Frage nachgegangen werden, wie es durch diese Praxis der Einflussnahme gelingen könnte, sich sowohl als Sozialmanager als auch als Mitarbeiter auf allen Sozialbetriebsebenen für die jugendliche Klientel mit Hilfebedarf in möglichst passgenau zu gestaltenden Kommunikationsstrukturen soziallobbyistisch einzusetzen.

## Gang der Untersuchung

Schwerpunkte dieser wissenschaftlichen Arbeit, die auch auf Erfahrungen und Erkenntnisse des Verfassers als Sozialarbeiter aus 28 Berufsjahren in den diversen Handlungsfeldern der Jugendmigrations- und Schulsozialarbeit zurückgreifen wird, ist die Beschreibung von gegenwärtig praktizierten Formen des Lobbyismus in Sozialverbänden und Sozialbetrieben in Deutschland und Österreich. Aktuelle Strukturen und Strategien von Lobbying in der Jugendsozialarbeit sollen dabei mit Hilfe einer qualitativen, dezidiert einzelfallorientierten Inhaltsanalyse nach Lamnek bzw. Kuckartz in problemzentrierten Experteninterviews mit Hilfe von MAXQDA-Software (Version 12.3.1, 2017) analysiert und erkennbar werden. Es soll damit der Versuch unternommen werden, daraus Schlussfolgerungen für eine ethisch vertretbare Professionalisierung von Lobbyismus im Management und in Handlungsfeldern der Jugendsozialarbeit als einer sozialarbeiterisch handlungsrelevanten Form partizipativer Kommunikation zu ziehen.

Im Anhang unter dem Link [www.waxmann.com/buch3944](http://www.waxmann.com/buch3944) sind zu finden:

- der Fragebogen des Leitfadeninterviews,
- das Häufigkeitsspektrum der Kategorien (Experteninterviews B1–B10),
- Häufigkeitsspektren von Schlüsselwörtern und
- die Leitfadeninterviews mit den befragten Experten B1–B10 mit Codings.

# 1. Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit

## 1.1 Soziale Arbeit

Kurt Lewin postulierte 1946 (Lewin 1953, S. 280) eine bemerkenswertere eher handlungsorientierte als theoriegeleitete Forschung der Sozialen Arbeit:

„Die für die soziale Praxis erforderliche Forschung lässt sich am besten als eine Forschung im Dienste sozialer Unternehmungen oder sozialer Technik kennzeichnen. Sie ist eine Art Tat-Forschung („action research“), eine vergleichende Erforschung der Bedingungen und Wirkungen verschiedener Formen des sozialen – und damit grundsätzlich auch kommunikatorischen – Handelns und eine zu sozialem Handeln führende Forschung. Eine Forschung, die nichts anderes als Bücher hervorbringt, genügt nicht.“<sup>3</sup>

Diesem Postulat folgt auch die „[...]systemische Handlungswissenschaft Sozialer Arbeit [...]“ (Lambers 2010, S. 34), die „als moderne Sozialwissenschaft [...] theoretisch wie empirisch die genuinen Fragestellungen der Disziplin wie Profession sowie die Wirkungen und unbeabsichtigten Nebenwirkungen professionellen Handelns“ (Füssenhäuser 2011: 1649; vgl. auch Miethe/Schneider 2010, Grunwald/Thiersch 2010) [klärt].“ (Grunwald 2013, S. 85)

Dies setzt allerdings auch voraus, dass Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen in Sozialbetrieben „[...]sich ihrer professionellen Aufgaben, Zielsetzungen und der methodischen Handlungsorientierung sicher sind“ (Seithe, 2014b, S. 127), womit sie „[...]eine solide Grundlage haben für eine, wie Galuske sagt: ‚alltägliche Thematisierung und Skandalisierung der Folgen neoliberaler Spar- und Kontrollpolitik und des folgenreichen Glaubens, die menschliche Gesellschaft müsse funktionieren wie Daimler-Chrysler‘ (Galuske 2008, S. 25).“ (Seithe, 2014b, S. 127)

Zu dieser Handlungsorientierung gehört folglich auch das professionelle sprachliche Handeln, z.B. wenn das Management oder die Mitarbeiterschaft von Sozialbetrieben für ihre Klientel trotz neoliberaler Finanzierungszwänge sozialanwaltlich-lobbyistisch bei den zuständigen Entscheidungsträgern eine möglichst langfristige Förderung aushandeln.

---

3 S.a. engl. Originalfassung des Zitats: Lewin, Kurt, 1948: Resolving Social Conflicts. Selected Papers on Group Dynamics. New York: Harper & Row, S. 68: „It can be surmised that the extent to which social research is translated into social action depends on the degree to which those who carry out this action are made a part of the fact-finding on which the action is to be based.“

Grunwald konstatiert, Soziale Arbeit gebe es „[...] weder als einheitliche Disziplin noch als einheitliche Profession“ (Grunwald 2013, S. 81), wobei „die Tauglichkeit [...] dieses Begriffes v.a. auf der Ebene pragmatisch orientierter Überlegungen“ (Kreft/Mielenz 1996, S. 510) zu sehen ist:

„SoZA als Sammelbegriff für alle Teilbereiche der SozArb/SozPäd, die jeweils durch Angebote, Dienste und Veranstaltungen bestimmt werden, in denen die Handlungsmöglichkeiten ‚Beratung‘, ‚Erziehung‘, ‚Fürsorge‘, ‚Hilfe‘ und ‚Pflege‘ mehr oder weniger dominierend sind“ (Kreft/Mielenz 1996, S. 510).

Für eine professionell ausgerichtete Soziale Arbeit beschreiben und fordern Puch/Westermeier „vier Kompetenzbereiche“ (Puch/Westermeyer 1999, S. 213f.), u.a. auch wiederum kommunikative Kompetenz von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern:

„[...] Fachkompetenz (arbeitsfeldspezifisches Wissen über Aufgaben und Zielgruppen, rechtliche und gesellschaftliche Bedingungen, methodische Handlungsanforderungen), Management-Kompetenz (Prozessbezogene Fähigkeiten zur systematischen Planung, Organisation, Entscheidung, Zielsetzung und Zielvereinbarung, Koordination und Kontrolle der Aufgabenerfüllung etc.), soziale Kompetenz (Gesprächsführung, Empathie, eigene Gefühle wahrnehmen können, Fähigkeiten zur offenen Kommunikation auch bei Konflikten etc.), personale Kompetenz (mit Stress und Belastung umgehen können, Fähigkeit zu Rollendistanz und Selbstreflexion, Fähigkeit zur Balancierung der beruflichen Rolle im Spannungsfeld von Selbstbild und Fremdbild etc.).“ (Puch/Westermeyer 2004, S. 124).

Dessen ungeachtet wird im fachwissenschaftlichen Diskurs, v.a. aus der Soziologie, die Profession der Sozialen Arbeit immer wieder in Zweifel gezogen:

„Die Gründe, der Sozialen Arbeit Disziplin- und Professionswürdigkeit abzusprechen, sind unerschöpflich (vgl. auch Bommers/Scherr 2000, S. 225–246; Oevermann 1996). [...] Interessant ist nun aber, dass man auch einer Theorie Sozialer Probleme auf Grund der Heterogenität des Gegenstandes oft die Möglichkeit eines relevanten Beitrags zur human- und sozialwissenschaftlichen Theoriebildung abspricht und Soziale Probleme als Sammelbezeichnung für so genannte Bindestrich-Soziologien [...] betrachtet [...]“. (Staub-Bernasconi 2012, S. 267)

Soziale Arbeit ist, dessen ungeachtet, inzwischen mit ihrem akademisch ausgebildeten Fachpersonal – Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern resp. Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen – im gesellschaftlichen Alltagshandeln in Deutschland, Österreich und in 90 weiteren Mitgliedsländern der IFSW<sup>4</sup> ubiquitär professionell aktiv:

4 <http://ifsw.org/membership/our-members> 22.4.2016 02:17

„Betrachtet man den gesamten Sektor institutionalisierter Erziehung, Bildung, Beratung und Unterstützung, so fällt es schwer, Problembereiche und Arbeitsfelder zu benennen, in denen keine SozialpädagogInnen und SozialarbeiterInnen tätig sind.“ (Galuske 2005<sup>6</sup>, S. 36)

Die International Federation of Social Work konstatiert demgemäß:

„Soziale Arbeit als Beruf fördert den sozialen Wandel und die Lösung von Problemen in zwischenmenschlichen Beziehungen, und sie befähigt die Menschen in freier Entscheidung ihr Leben besser zu gestalten. Gestützt auf wissenschaftliche Erkenntnisse über menschliches Verhalten und soziale Systeme greift Soziale Arbeit dort ein, wo Menschen mit ihrer Umwelt in Interaktion treten. Grundlagen der Sozialen Arbeit sind die Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit“.<sup>5</sup>

Dem gegenüber konstatiert Ronald Lutz (2011, S. 14) kritisch und systemkonformistisch:

„Dass dabei ein Bezug zu den Menschenrechten hergestellt wird, ist prinzipiell richtig; diese gelten in einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft grundlegend und können so nicht explizit von einer Profession allein beansprucht werden. Soziale Arbeit ruht auf gesetzlichen Grundlagen und notwendig auch Rechtsdurchsetzung, darin ist sie auf die Menschenrechte verpflichtet – dies zu betonen, ist ein Pleonasmus.“

In ihrer professionellen Ausgestaltung ist Soziale Arbeit jedenfalls ganzheitlich ausgerichtet; somit hat sie möglichst umfänglich die jeweilige Lebenswelt und die diesbezügliche Klientel in ihrer individuellen psychosozialen Befindlichkeit – und dies wiederum in Abhängigkeit von ihren jeweiligen, meist risikobehafteten Milieus – im Blick. Die Lebensweltorientierung als sozialpädagogischer Dreh- und Angelpunkt möglichst ganzheitlich ausgerichteter professioneller Sozialer Arbeit ist dabei einer der Leitgedanken dieser Untersuchung:

---

5 [http://www.berufskongresssoziale-arbeit.de/fileadmin/downloads/Identitaet\\_SozArb\\_Berufskongress\\_DBSH\\_Kraus\\_12\\_05\\_05a.pdf](http://www.berufskongresssoziale-arbeit.de/fileadmin/downloads/Identitaet_SozArb_Berufskongress_DBSH_Kraus_12_05_05a.pdf), zit. International Federation of Social Workers (IFSW), Montreal 2000: „Social work is a practice-based profession and an academic discipline that promotes social change and development, social cohesion, and the empowerment and liberation of people. Principles of social justice, human rights, collective responsibility and respect for diversities are central to social work. Underpinned by theories of social work, social sciences, humanities and indigenous knowledge, social work engages people and structures to address life challenges and enhance wellbeing. The above definition may be amplified at national and/or regional levels.“, <https://www.dbsh.de/beruf/definition-der-sozialen-arbeit.html> 08.08.16 12:08

„Das Konzept Lebensweltorientierung – als Frage nach den Aufgaben und Problemen, auf die Soziale Arbeit sich zu beziehen hat – ist das eine, die Klärung der institutionellen und organisatorischen Ausgestaltungen dieser Arbeit das andere; beide Aspekte bedingen und ergänzen sich; die lebensweltorientierte, institutionelle, professionelle und wissenschaftlich geklärte Soziale Arbeit ist die Aufgabe, Ausgestaltungen das andere.“ (Thiersch 1995, S. 238)

Ausgegangen wird in dieser Untersuchung von handlungsorientierten „Paradigmen Sozialer Arbeit“ (Staub-Bernasconi 2002, S. 246), die Staub-Bernasconi ihrem Versuch einer Disziplin- und Professionsbestimmung von Sozialer Arbeit voranstellt. Schon Max Weber konstatierte grundlegend in diesem Kontext: „[...] ‚Soziales‘ Handeln aber soll ein solches Handeln heißen, welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten *anderer* bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist.“ (Weber 1985 [1920], S. 542)

Das „Individuum- oder Subjektzentrierte Paradigma“ (Staub-Bernasconi, 2002, S. 246) konstituiert sich als eines der drei grundlegenden Paradigmen, das die persönliche Selbstentfaltung und die damit zusammenhängenden individuellen Chancen und Problemlagen an die erste Stelle setzt, womit folglich professionelle Soziale Arbeit sich zunächst der subjektzentrierten Perspektive des individuellen Wohlergehens mit seinen Komponenten der Selbstwirksamkeit, Selbstbestimmtheit und Handlungsbefähigung ihrer Klientel annimmt und ihre Kommunikationsformen auf ihre Zielgruppe, die Öffentlichkeit und die sozialpolitischen Arenen auszurichten hat. Das „Soziozentrierte Paradigma“ (Staub-Bernasconi 2002, S. 246) ist bei Staub-Bernasconi eine Vorüberlegung für eine Positionsbestimmung Sozialer Arbeit und ihres daraus resultierenden Handlungsmandats, wodurch das Individuum als Teil des Ganzen bzw. der sozialen Ganzheiten wie z.B. der Familie, des Gemeinwesens, von Institutionen und Organisationen gesehen wird. Deshalb wirkt das Individuum an deren Erhalt und Fortentwicklung an der Lösung systemfunktionaler Probleme idealiter mit bzw. ist reziprok auf sie angewiesen. Das „Systemische Paradigma“ (Staub-Bernasconi 2002, S. 246), d.h.

„[...] der Systemismus ist eine Sicht, die besagt, dass alles, was existiert, entweder ein System oder eine Komponente eines Systems ist, dessen Teile durch Bindungen verschiedenster Art zusammengehalten werden [...]. Jedes Individuum ist Mitglied von mindestens einem sozialen System (Familiensystem), aber in der Regel mehrerer Systeme und jede ‚Ganzheit‘ besteht und ändert sich in Abhängigkeit von den Aktivitäten ihrer Mitglieder. Mitglieder handeln unterschiedlich in verschiedenen Systemen.“ (Staub-Bernasconi 2002, S. 247f.)

Allerdings unterliegt neuerdings Soziale Arbeit angesichts ihrer „marktlichen Neuformatierung“ (Bütow/Chassé 2014, S. 7) einer „Veränderungsdynamik“ (Bütow/Chassé, ebd.) hinsichtlich ihrer Fachkräfte, womit „der Topos ‚Lebensweltorientierte Sozialarbeit‘ als bisher höchste Form sozialpädagogischer Professionalität an sein Ende gekommen scheint [...].“ (Bütow/Chassé 2014, S. 7) Soziale Arbeit agiert dabei in einem starken multilateralen Kraftfeld sozialer, politischer und ökonomischer Dynamik, das so auf die Lebenswelten ihrer Klientel einwirkt, dass sie ihm ohne professionelle Kommunikation, Intervention und Empowerment ausgeliefert wären.

„Alltag und Lebenswelt – so die *Dimensionen der Lebenswelt* – lassen sich insofern charakterisieren durch die Strukturiertheit der erlebten Zeit, des *erlebten Raumes* und der erlebten *sozialen Bezüge*; sie sind bestimmt durch *Intersubjektivität* und konkrete Verknüpfungen von *Pragmatismus und Routinen* (vgl. Thiersch 1986).“ (Grunwald 2013, S. 93)

Allerdings wird hierbei übersehen, dass Alltag und Lebenswelt sich nicht als politikferne und damit auch nicht als machtfreie Dimensionen von Lebenswelt konfigurieren lassen, in der die Praxis der Sozialen Arbeit ausgeübt wird. Die dabei skizzierten Soziotope<sup>6</sup> erfordern von professionellen Akteurinnen und Akteuren, z.B. von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, hochentwickelte Standards eines kommunikativen Repertoires, zu dem auch eine adaptierte, gleichsam sozialarbeiterisch umgemünzte Form von Lobbyismus gehört: der Soziallobbyismus.

Soziale Arbeit ist gefordert, bei der vorherrschenden neoliberalen Ökonomisierung in der „Risikogesellschaft“ (Beck 1986, S. 11) sich durch eine durchdachte Form von Soziallobbyismus politisch einzumischen und damit neben einem advokatorisch-ethischen vielleicht sogar ein „viertes Mandat“<sup>7</sup>, neben dem konstitutiven doppelten Mandat, wahrzunehmen. Konkulent formt sich daraus das politische und damit advokatorische Mandat der Sozialen Arbeit: „Soziale Arbeit ist Mitgestalterin gesellschaftlicher Probleme und deren Folgen.“ (Fritze/

6 Neologismus von Rutschky, Michael, 1982, Errungenschaften. Eine Kasuistik. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 378.

7 S. Wendt, Peter-Ulrich, 2015: Methode der Sozialen Arbeit, Weinheim, Basel: Beltz Verlag, S. 29: „Silvia Staub-Bernasconi (2007: 199f.) meint sogar, dass die Soziale Arbeit das Doppelmandat zu einem Triplemandat erweitern müsse, wobei das dritte Mandat eine wissenschaftliche Beschreibungs- und Erklärungsbasis (und damit wissenschaftsbegründete Arbeitsweisen oder Methoden), eine ethische Basis (einen von Zeitgeistströmungen unabhängigen Berufskodex mit den Menschenrechten als eine Legitimationsbasis) integrieren müsse (vgl. a. Staub-Bernasconi 2014).“

Maelicke 2011, S. 11) Akteurinnen und Akteure in der Sozialen Arbeit werden dadurch „Perspektiven einer widerständigen Reflexionskultur eröffnen“ (Aigner 2009, S. 20).

So reklamiert auch Staub-Bernasconi für die Soziale Arbeit ein politisches Mandat mit einer prononcierten Konstituente der Einmischung zugunsten ihrer Klientel:

„Als wissenschaftsbasierte Profession hat Soziale Arbeit die zusätzliche Aufgabe, ihr Wissen über Soziale Probleme für die öffentlichen Entscheidungsträger zugänglich zu machen und sich in die (sozial)politischen Entscheidungsprozesse über mögliche Problemlösungen einzumischen“ (Staub-Bernasconi, 2012, S. 277).

Dies sollte von Fachkräften der Sozialen Arbeit, insbesondere auf den oberen und mittleren Führungsebenen, nicht vordergründig-deklamatorisch und en passant geschehen, sondern planvoll und zielgerichtet durch eine ausgefeilte kommunikative „Einmischungsstrategie“ (Seithe 2012, S. 329):

„Soziale Arbeit aktiviert und bildet politisch. Soziale Arbeit darf sich nicht mit der (fach)politischen Aufgeklärtheit ihrer Interventionen, advokatorischer Interessenvertretung und fachlicher Beratung begnügen. [...] Sozialarbeiterische Hilfe muss auch bezogen auf Politik Hilfe zur Selbsthilfe sein. ‚Politik als Hilfe‘ unterscheidet sich strukturell eben nicht von anderen Formen des Hilfsangebots Sozialer Arbeit und hat deshalb dieselben fachlich methodischen Maximen zu beachten.“ (Rieger 2013, S. 66)

Im folgenden soll auf die Soziale Arbeit und die Jugendsozialarbeit mit ihren Handlungsfeldern der Jugendmigrationsarbeit, der Schulsozialarbeit und des Jugendwohnens und deren Management eingegangen werden, insbesondere, wie die Kommunikationsorientierung und damit die Ausrichtung aller sozialarbeiterischen Aktivitäten innerhalb und außerhalb eines Sozialbetriebs bzw. Sozialverbands praktiziert wird.

## 1.2 Jugendsozialarbeit

Jugendsozialarbeit in Deutschland ist das – an ihren sozialarbeiterischen und sozialpädagogischen Aufgabenstellungen gemessen – umfangreichste Handlungsfeld der Sozialen Arbeit, das wegen ihrer Komplexität seit ihren Anfängen in den 1830er Jahren mit dem größten Bedarf an kommunikativer Kompetenz zu agieren hat.

Obwohl sie erst mit dem Jugendwohlfahrtsgesetz (JWG) 1977 „Erziehungshilfen während der Berufsvorbereitung, Berufsausbildung und Berufstätigkeit

einschließlich der Unterbringung außerhalb des Elternhauses<sup>8</sup> als eigene Handlungsfelder der Jugendhilfe beschreibt, entstehen bereits um 1830 Institutionen mit Handlungsansätzen von Vorformen einer Jugendsozialarbeit, wie z.B. 1827 in Berlin der „Jungfrauen- und Jünglingsverein“ und in Bremen der „Hilfsverein für Jünglinge“ (Pastor Friedrich Mallet, 1834). Denn mit der Industrialisierung in West- und Mitteleuropa Anfang des 19. Jahrhunderts setzen umwälzende wirtschaftliche Veränderungen ein, durch die sich radikal veränderte Arbeits-, Wohn- und Lebensbedingungen ergeben, die mit einer schnell anwachsenden Proletarisierung und Urbanisierung einhergehen, deren Folgen sich auch auf die Entwicklungsbedingungen von Jugendlichen auswirken:

„Kräftiges Bevölkerungswachstum, rasant zunehmende Verstädterung, Auflösung traditioneller sozialer Bindungen, Not und Elend großer Bevölkerungskreise, Erhöhung der Mobilität und damit Zunahme der Migration sowie Herausbildung stark differenzierter Berufsstrukturen sind Kennzeichen der gesellschaftlichen Entwicklungen im 19. Jahrhundert. Als eine Antwort auf die Not der jungen Menschen im Zuge dieser ‚industriellen Revolution‘ entwickelt sich die Jugendsozialarbeit seit etwa 1800“ (Gögercin 1999, S. 23).

Johann Hinrich Wichern gründet 1833 mit dem Rauhen Haus in Hamburg – auch schon damals gegen erheblichen, vor allem bürgerlichen Widerstand – eine soziale Schutzeinrichtung für sozial gefährdete bzw. straffällig gewordene Kinder und Jugendliche.

Adolph Kolping initiiert ab 1852 den Bau von Gesellenhäusern, um den sog. wandernden Gesellen, d.h. 15- bis 18-Jährigen, die sich auf der Suche nach Arbeit und Berufsausbildung in die schnell wachsenden Großstädte mit dem Überangebot an Arbeitskräften diversen sozialen Gefährdungslagen (Alkoholismus, Wohnungslosigkeit, Verarmung) ausgesetzt sehen, einen religiös geprägten Schutzraum mit einem bescheidenen Sozialberatungs- und Förderangebot. Mitte des 19. Jahrhunderts sucht man „[...] jugendliche Corrigenden“ (Centralblatt 1859, S. 98f) im Sinne eines vormodernen Resozialisierungssettings durch einen sozialtherapeutischen Abstand von delinquenten Milieus zu erziehen, indem man sie „nicht an ihrem Heimathsorte, wo vielleicht für ihre Besserung ungünstige Verhältnisse obwalten, sondern sie an anderen Orten unterzubringen“ (Centralblatt 1859, S. 98f), wobei mit „Corrigenden“ jugendliche Strafgefangene gemeint sind.

---

8 BGBl.I, Nr. 25, v. 28.04.1977: § 5, Abs. 1., Nr. 7: BGBl [http://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger\\_BGBl&jumpTo=bgbl177s0633.pdf#\\_bgb1\\_%2F\\*%2F\\*%5B%40attr\\_id%3D%27bgb1177s0633.pdf%27%5D\\_\\_1480100517903](http://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBl&jumpTo=bgbl177s0633.pdf#_bgb1_%2F*%2F*%5B%40attr_id%3D%27bgb1177s0633.pdf%27%5D__1480100517903) 25.11.16 20:14.

Die Jugend als Zeitspanne zwischen Kindheit und Volljährigkeit als eigene Lebensphase und Gegenstand einer juvenologischen Forschung wird erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts entdeckt. 1880 wird in Berlin der u.a. wegen der Sozialistengesetze von 1878<sup>9</sup> überparteiliche „Deutscher Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit“ gegründet, der sich auch dem strukturierten landesweiten Auf- und Ausbau der Kinder- und Jugendfürsorge widmet. 1883 wird in einer Denkschrift des Preußischen Statistischen Bureaus auf einem Jugendschutzkongress gefordert, „[...] daß der Staat sich nicht auf die Bestrafung der fertigen Verbrecher beschränken dürfe, sondern der Entwicklung des Verbrecherthumes unter der heranwachsenden Jugend entgegenwirken müsse“ (Gräser 2011, S. 23). Jugendfürsorge im Deutschen Kaiserreich wird als zwangsweise Präventionsmaßnahme, als staatlich organisierte „Zwangserziehung“ in zuchthausähnlichen Einrichtungen, definiert: „Deshalb verdient der Grundsatz Billigung, daß auch dann, wenn für die That die häuslichen Erziehungs- und Zuchtmittel nicht genügend erscheinen, Zwangserziehung eintreten soll.“ (Appelius 1892, S. 61)

Erst um die Jahrhundertwende ändert sich die Sichtweise auf den jugendlichen Hilfebedarf von einer rein sanktionierenden Jugendfürsorge als Vorläufermodell der Jugendsozialarbeit zu einer eher sozialpädagogischen Perspektive: 1906 gründet Ernst Meumann mit Unterstützung des Leipziger Lehrervereins das „Institut für experimentelle Pädagogik und Psychologie“, um „einerseits die Entwicklung der Jugend selbst, sodann das soziale Problem der Beziehungen der Jugendentwicklung zu den sozialen Verhältnissen, unter denen sie aufwächst [...]“ (Meumann, Ernst, 1912, S. 3), zu untersuchen. Dass diese im deutschen Kaiserreich durchgeführten Untersuchungsergebnisse veröffentlicht werden, weist auf Anfänge einer Sozialen Öffentlichkeitsarbeit hin, die offenkundige Missstände kritisiert und deren Änderung anmahnt, womit sie sozialanwaltlich für hilfebedürftige Jugendliche Partei ergreift.

Zwischen 1910 und 1913 werden in deutschen Großstädten, z.B. in Berlin, Hamburg und Lübeck, Jugendämter gegründet, und 1912 befassen sich bereits 25 Zeitschriften und vier Kongresse<sup>10</sup> wissenschaftlich mit der Lebensphase der Jugend. Ilse Arlt richtet mit den von ihr 1912 in Wien gegründeten „Vereinigten Fachkursen für Volkspflege“ auch einen regelrecht sozialadvokatorischen Fokus auf Jugendliche, die von den Folgen von Armut und Delinquenz in einer Groß-

9 S. Reichsministerium der Justiz, 1878: Reichs-Gesetzblatt No.34: (Nr. 1271) Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie. Vom 21. Oktober 1878. Berlin, in: [http://www.documentarchiv.de/ksr/soz\\_ges.html](http://www.documentarchiv.de/ksr/soz_ges.html) 20.03.16 19:37.

10 S. Dudek, Peter, 1990: Jugend als Objekt der Wissenschaften. Geschichte der Jugendforschung in Deutschland und Österreich. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 92.

stadt bedroht waren. 1916 werden von der Stadt Wien „Jugendfürsorgerinnen“ eingestellt, Siegfried Bernfeld weist 1920 auch schon auf einen trans- und interkulturellen Kontext hin:

„Als seelisches, geistiges und moralisches Phänomen ist Jugend verhältnismäßig das gleiche bei allen Völkern und allen Zeiten, aber die Bewertung dieses Phänomens durch die erwachsene Menschheit die daraus entspringende Behandlung der Jugend, deren verändernde Einwirkung auf eine gesetzmäßige Art, ist in verschiedenen Kulturkreisen und Perioden beträchtlich verschieden.“<sup>11</sup> (Bernfeld 1920, S. 32)

In Deutschland werden ab 1925 mit der Gründung der „Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit“ durch Alice Salomon auch Untersuchungen über die aktuelle dissoziale Lebensqualität und Lebensperspektiven von Jugendlichen in Auftrag gegeben, die „[...] zum Teil durch Wirtschaftsnot, Arbeitsverhältnisse, zerrüttete Ehen oder Trunksucht des Vaters“ (Friedländer 1930) beeinträchtigt wurden.

1920 entwirft Bernfeld im Kontext dieser „Behandlung der Jugend“ (Friedländer 1930) pädagogische Leitlinien, die in ihrer Modernität präkursorisch auf die Entwicklung einer Jugendsozialarbeit zulaufen. 1922 wird im Deutschen Reich das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz (RJWG) verabschiedet, das Jugendhilfe noch als ordnungsrechtlich und punitiv konzipiertes Regelwerk für Hilfen zur Erziehung für Unterschichteltern und deren Kinder definiert, das sich nach einer Periode nationalsozialistischer sogenannter Jugendhilfe in der Bundesrepublik Deutschland mit den Zwischenstationen der Jugendwohlfahrtsgesetze (JWG) 1953 und 1960 erst mit dem Inkrafttreten des Sozialgesetzbuchs VIII- KJHG, des Kinder- und Jugendhilfegesetzes, zu einer präventiven und Kinder, Jugendliche und Heranwachsende fördernde Jugendsozialarbeit mit deutlicher Ausrichtung von Jugendhilfe als staatliche Dienstleistung entwickelt.<sup>12</sup>

11 S. a. ders., 1925: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung. Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.

12 S. „In der Sozialpädagogik und der Sozialarbeitswissenschaft fehlt eine umfassende Geschichte der Jugendsozialarbeit. [...]Aber er will die Neugierde wecken für ein Forschungsdesiderat innerhalb einer bewegten Sozialgeschichte seit dem Entstehen des Industriezeitalters und der sozialen Frage. Von sozialer und beruflicher Desintegration ist auch immer die Jugend bedroht und betroffen. Deshalb war Jugendsozialarbeit – lange vor der Bildung dieses Begriffs – zugleich immer eine Antwort auf diese Not und Herausforderung. [...]“: Hermanns, Manfred, 2005: Aufriss der Geschichte der Jugendsozialarbeit, in: Soziale Arbeit, Jg. 54, 2005, H.7, S. 242–252: [https://sofis.gesis.org/sofiswiki/Aufriss\\_der\\_Geschichte\\_der\\_Jugendsozialarbeit](https://sofis.gesis.org/sofiswiki/Aufriss_der_Geschichte_der_Jugendsozialarbeit) 20.11.16 22:15.

Bereits Aristoteles formuliert in seiner *Politika* pädagogische Leitlinien für die Erziehung von Kindern und Jugendlichen unter *öffentlicher* Ägide: „Noch ungleich viel mehr kommt es auf die Gleichheit einer richtigen Erziehung an, welche die Vernunft gehörig ausbildet und die Begierden gebührend mäßigt.“ (Susemihl 1879, S. 18)

Die „Erziehung tüchtiger Kinder: während aus Ehen unter allzu jungen Leuten verkümmerte Kinder hervorzugehen pflegen[...]“ (Susemihl 1879, S. 38) müsse als „die eigentliche und öffentliche Erziehung vom siebenten bis zum einundzwanzigsten Jahre“ (Susemihl 1879, S. 40) erfolgen, „diese Erziehung darf nicht eine häusliche und private, sondern muß eine gemeinsame und öffentliche sein.“ (Susemihl 1879, S. 40)

Diese aus heutiger Sicht kommunitaristischen Thesen einer gemeinsamen und öffentlichen Erziehung manifestieren sich u.a. in der Jugendhilfe und Jugendsozialarbeit, die in Deutschland – vorrangig gegenüber den Jugendämtern – nach dem gesetzlichen Subsidiaritätsprinzip von den sechs Spitzenverbänden mit ihren Unterorganisationen in der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW), Berlin, mit ihren rechtlich eigenständigen Unterorganisationen, Sozialvereinen und anderen gemeinnützigen Organisationen, nach den Vorgaben des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) praktiziert werden: der Arbeiterwohlfahrt (AWO), Berlin, dem Deutschen Caritasverband (DCV), Freiburg i.Brs., dem Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband (PARITÄT), Berlin, dem Deutschen Roten Kreuz (DRK), Berlin, der Diakonie Deutschland, Berlin, und der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST) in Frankfurt am Main. Die Verbände in der BAGFW sind humanitär (PARITÄT, DRK), kirchlich-religiös (DCV, Diakonie, ZWST) oder politisch (AWO) orientiert. Als besondere Zielgruppe steht die Klientel schwer erreichbarer Jugendlicher mit besonderem sozialpädagogischen Jugendhilfe-Förderbedarf im Fokus der Jugendsozialarbeit:

„Sowohl vor dem Hintergrund des sozialstaatlichen Integrationsauftrags als auch im Hinblick auf die sozialwirtschaftlichen Effekte eines präventiven Handelns, bei dem eine weitere, an eine nächste Generation weitergegebene zirkuläre Verfestigung desintegrativer Lebensverhältnisse mit entsprechend notwendigen sozialen Hilfen möglicherweise unterbrochen werden kann, sind weitere Bemühungen erforderlich, um die jungen Menschen, die sich bisher als ‚schwer erreichbar‘ erwiesen haben und einen besonderen Unterstützungsbedarf aufweisen, nicht als ‚Restgruppe‘ aus dem Blick geraten zu lassen.“ (Gurr 2016, S. 13)

Diese „Bemühungen“ (Gurr, ebd.) bedeuten nichts anderes als die Aufforderung, sich als Träger von Projekten und Fördermaßnahmen an den Schaltstellen der